

## Predigt zur Gebetswoche für die Einheit der Christen 2012 zu „Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus“ (1. Kor. 15,51-58)

Pastorin Christine Baumgart – Treichel / Malmedy - Belgien

Liebe hier versammelte Gemeinde,

in diesem Jahr haben polnische Christen den ökumenischen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen vorbereitet. Ich habe eine besondere Beziehung zu diesem Land, weil mein Vater 1922 in Polen als Sohn deutschstämmiger Protestanten dort geboren wurde. Seine Vorfahren lebten dort seit Generationen und ich kenne viele Geschichten aus seiner Kindheit und Jugend.

Ich weiß daher seit meiner Kindheit, wie schwierig es ist, als religiöse Minderheit zu bestehen und wie ein Kind oft darunter im Alltagsleben leidet, nicht dazuzugehören, aus welchen Gründen auch immer.

Das Fazit meines Vaters war, dass er niemandem wünsche und schon gar nicht seinen Kindern, irgendwo als Minderheit leben zu müssen.

Dennoch hat er mich und meine Geschwister weder polnisch- noch katholischfeindlich erzogen - ganz im Gegenteil, und dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Wir wurden antifaschistisch und christlich erzogen und das hat mir im Laufe meines Lebens sehr geholfen, nicht die Zivilcourage zu verlieren, auch wenn das tägliche Leben innerhalb einer religiösen Minderheit auch hier in diesem Land nicht immer einfach ist.

Folgenden Text haben die Schwestern und Brüder im Glauben aus Polen für diese Predigt vorgeschlagen:

### 1. Korinther 15,51-58

Tod und Schrecken tun sich Menschen bis heute auf grausamste Art und Weise an und gerade auch das polnische Volk wurde im Laufe der Geschichte oft davon betroffen.

Der Apostel Paulus sagt: „Die Macht des Todes kommt von der Sünde“. Und weiter: „Die Sünde aber hat ihre Kraft aus dem Gesetz“.

Gesetze scheinen für das Zusammenleben der Menschen bis heute unerlässlich, doch Gesetze engen die Menschen ein, egal ob sie religiöser oder politischer Natur sind. Doch das Gesetz ist nur so lange für den Menschen gut, solange es der Menschlichkeit dient und nicht zum Machtmissbrauch Menschen unterdrückt und einengt. Jesus sagte deshalb: „Das Gesetz ist für den Menschen da und nicht der Mensch für das Gesetz.“

Deshalb muss sich auch jedes Gesetz am Gebot der Nächstenliebe messen lassen.

Paulus sagt den Menschen im 15. Kapitel des Korintherbriefes, dass wir durch den Glauben an Jesus Christus den Tod überwunden haben.

Bis heute haben auch die Christenmenschen größte Schwierigkeiten mit der zentralen christlichen Glaubensaussage - und mich fragen immer wieder Menschen nach dem Leben nach dem Tod oder warum ich an ein Leben nach dem Tod glauben kann.

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod, sondern an das Leben ohne Tod.

„Nur wer im diesseitigen Leben auferstanden ist, kann auf ein Leben nach dem Tod hoffen“, sagte D. Bonhoeffer und wenn es für mich einen Vorbildtheologen gibt, dann ist er es, weil sein Leben gelebter Glaube ist.

Weil er seinem Henker auf die zynische Bemerkung, „Jetzt ist es vorbei mit dir“, antworten konnte: „Jetzt fängt für mich das Leben erst an“.

Ich weiß nicht und niemand weiß, ob er in seiner Todesstunde eine solche Gewissheit haben kann, doch darum geht es auch nicht.

Es geht allein darum, ob der Tod Macht über uns hat, ob wir uns in unserem Leben ängstlich von dieser bösen Macht beeindrucken lassen oder ob wir befreit vom Tod und damit von der Sünde leben können.

Wenn uns das gelänge, dann könnten wir uns als Christen fröhlich in die Arme fallen, ohne Vorbehalte, welcher Tradition oder Konfession wir nun angehören.

Die Christen an der Basis verlangen oft von ihren Kirchenleitungen Gesetze, die uns vereinen.

Das Evangelium sagt genau das Gegenteil,

nicht Gesetze können uns einen, einen kann uns nur der gemeinsame Glaube an Jesus Christus.

Solange christliche Kirchen und Gemeinden meinen besser oder richtiger zu sein oder zu glauben als andere, ist unser Gebet am heutigen Abend nur eine nette Geste einmal im Jahr. Doch wenn wir uns endlich auf das besinnen, was uns Jesus Christus im Leben, Sterben und Auferstehen vorgelebt und gesagt hat, könnten wir nächstenliebend, egal in welcher Gesellschaft und Kirche wir leben, etwas bewegen für uns, für andere und für die gesamte Menschheit.

Minderheiten bekommen oft härter zu spüren, wenn es an Akzeptanz und Nächstenliebe mangelt. Politik wird schon seit Menschengedenken auf Kosten von Minderheiten gemacht, weil es offensichtlich der einfachste Weg ist, die Schwächeren zu Sündenböcken zu machen.

Das ist nicht nur zutiefst undemokratisch, sondern vor allem zutiefst unchristlich.

Christen sind aufgrund ihres Glaubens zu jeder Zeit aufgerufen, in Gemeinschaft miteinander zu leben.

Wenn wir uns öfter als Gemeinschaft von Christen präsentieren würden, würde das Zusammenleben in den verschiedensten Situationen ganz problemlos sein. Kirche ist immer zu reformieren, sagte einst Martin Luther und so wird auch unsere Zukunft davon abhängen, ob es uns gelingt, gemeinsame Wege zu finden und das zu leben, was uns das Evangelium lehrt: „Darum meine lieben Brüder und Schwestern werdet fest und unerschütterlich in eurem Glauben und tut stets euer Bestes für die Sache des Herrn“

Nicht für die jeweilige Kirche, sondern allein für die Sache des Herrn!

Kirche Jesu Christi zu sein, ist meine Hoffnung. Dann können wir als Kinder des Lichtes die dunkle Welt erhellen und uns in unserer Verschiedenheit akzeptieren und lieben. Das ist unsere Aufgabe für diese Welt und meine Hoffnung ist es, diese heutige Veranstaltung nicht als zusätzliches Anhängsel der Sonntagsmessen zu sehen, sondern endlich damit zu beginnen, ein paar Mal im Jahr gemeinsame ökumenische Sonntagsgottesdienste auf Augenhöhe zu feiern, das wär ein Anfang,

um der Trennung entgegenzuwirken und um glaubhaft zu sein in einer zunehmend unreligiösen Gesellschaft, der das orientierende Licht Jesus Christus so sehr fehlt. A M E N